

deshalb die ganze Zeit so eingehend gemustert, um mich besser einschätzen zu können – es hatte sich jedoch zumindest zeitweise so angefühlt, als würde er mich mit seinen Blicken vögeln. Dass Männer davon träumten, mich flachzulegen, war ich gewohnt. Ich hatte nur kein Interesse daran, ihnen diesen Traum zu erfüllen, und ich wollte auch nicht dazu verführt werden, es mir vielleicht noch anders zu überlegen. Angesichts der Tatsache, wie mein Körper auf seine durchdringenden Blicke reagierte, musste ich das von Anfang an klarstellen.

»Ich kann Ihnen versichern, dass ich keinerlei Interesse an einer Affäre habe. Andere Männer würden vielleicht ihre Machtposition Ihnen gegenüber ausnutzen, Sie mit Geschenken bestechen oder Ihnen unsittliche Anträge machen. Aber unsere Beziehung wird rein geschäftlicher Natur sein.« Seine Stimme verebbte, so als ließe er etwas aus, eine Bedingung oder einen Hintergedanken, den er nicht weiter fortführte. »Haben Sie noch weitere Fragen an mich?«

Das sollte ich, aber mir fielen keine ein. Es fiel mir zunehmend schwer, in seiner Gegenwart einen klaren Gedanken zu fassen. Ich schaffte es lediglich, den Kopf zu schütteln.

»Dann sind wir hier fertig.« Das Vorstellungsgespräch ging jäh zu Ende, das hatte ich schon geahnt.

So war es am besten, da war ich mir sicher. Doch trotz der überdeutlichen Warnzeichen und trotz der in mir schrillenden Alarmglocken, was diesen Mann anging, bedauerte ich, dass es nicht klappen würde. Es wäre eine gut bezahlte Stellung gewesen. Zwar kam ich trotz der umwälzenden Ereignisse der letzten Monate finanziell über die Runden, doch das verdankte ich hauptsächlich meiner Tante Jane, die sich weigerte, Miete von mir anzunehmen, und meinen engsten Freunden, die ständig für mich mitbezahlten.

Ich kratzte den letzten Rest Stolz zusammen und zwang mich zu lächeln. »Ich würde mich freuen, von Ihnen zu hören.«

»Das wird nicht nötig sein«, sagte er in einem herablassenden Tonfall, bei dem mich der Mut verließ. »Ich erwarte Sie morgen um dreizehn Uhr hier, damit wir meine aktuellen Termine und Wünsche durchsprechen können.«

Ich sah darüber hinweg, dass er meine Einwilligung offenbar voraussetzte, und konzentrierte mich lieber auf die Tatsache, dass ich den Job tatsächlich bekommen hatte. »Ich werde da sein.«

»Seien Sie pünktlich, Miss Stuart. Ich warte nicht gern.«

Ein heftiger Schmerz durchzuckte meine Unterlippe, ich hatte vor Anspannung draufgebissen. Smiths Blick hing an meinem Mund. Er hatte es schon vor mir bemerkt, und ganz gleich, was er über unsere zukünftige Beziehung sagte – seine lustvollen Blicke waren alles andere als geschäftlich.

Ich musste hier raus und wieder einen klaren Kopf bekommen. Nur so konnte ich entscheiden, ob ich wirklich morgen Mittag in diesem Büro antreten oder doch nur feige

eine E-Mail schicken würde. Ich schnellte von meinem Stuhl hoch und war froh, in meinen hohen Pumps die Übersicht zu haben. Vor seinem Schreibtisch hielt ich inne.

»Eine Sache muss ganz klar sein. Ich werde tun, was Sie von mir erwarten. Ich arbeite von Ihrer Wohnung aus, wenn es sein muss, aber ich werde nicht mit Ihnen schlafen.«

»Klar«, sagte er, aber seine Antwort klang alles andere als vertrauenswürdig. Ich war mir nicht sicher, ob er mich als Herausforderung empfand oder ob er davon ausging, dass er mich bereits so gut wie rumgekriegt hatte. Eins stand jedenfalls fest: Es würde nicht leicht werden, in der Gegenwart von Smith Price standhaft zu bleiben. Vielleicht sogar unmöglich.

Doch auf diese Herausforderung ließ ich mich gern ein.



## 2

Als ich von Kensington zurück nach Notting Hill lief, war das Coco völlig überfüllt. Das ehemals urige Bistro war zum Anlaufpunkt für neugierige Touristen und Paparazzi geworden, die auf ein Foto des königlichen Babybäuchleins hofften, seit die Illustrierten über das wöchentliche Abendessen berichtet hatten, dass ich dort mit Edward und Clara abzuhalten pflegte. Ich drängte mich durch die Menge, bis ich Clyde entdeckte, den Geschäftsführer. Er tupfte sich gerade mit einer Serviette die Stirn und starrte ein wenig verzweifelt auf die Menge. War er in der letzten Woche gealtert, oder kam mir das nur so vor? Ich hatte ihn ins Herz geschlossen und legte Wert darauf, durch die Vordertür hereinzukommen, damit ich ihn auch sicher jede Woche sah.

»Clyde!«, rief ich und schwenkte den Arm über meinem Kopf. Es war nicht sehr ladylike, noch weniger ladylike war es für mich jedoch, zwischen verschwitzt riechenden Möchtegern-Fotografen eingekellt zu sein.

Clyde ließ einen lauten Seufzer hören, nahm die Sache in die Hand und bedeutete seinen Kellnern, mir zu helfen. Sobald ich es zu ihm geschafft hatte, führte er mich durch die Küche und über die Hintertreppe nach oben in einen nicht öffentlichen Speisesaal.

»Die Leute da unten sind so schlimm wie noch nie.« Ich schob meine Handtasche zurück über die Schulter und verlangsamte meinen Schritt, um mich dem Tempo des erschöpften Restaurantbesitzers anzupassen.

»Es werden immer mehr, je dicker Claras Bauch wird«, sagte er mit seinem breiten irischen Akzent. »Ich weiß nicht, wie viele Gäste wir in diesem Haus noch unterbringen können. Es platzt bald aus allen Nähten.«

»Genau wie Clara«, flüsterte ich, um seine Stimmung aufzuheitern. »Sobald das Baby da ist, brauchen Sie sich unseretwegen nicht mehr die Haare zu raufen.« Angesichts seines

schütterten Haars wünschte ich, ich könnte die Bemerkung zurücknehmen, aber Clyde nickte nur traurig.

»Sie machen doch gar keine Umstände.« Er hielt mir die Tür auf.

»Wir wissen beide, dass das nicht wahr ist.« Ich trat ein und blieb kurz stehen, um ihm ein Küsschen auf die Wange zu geben. Es war nicht auszuschließen, dass es für lange Zeit unsere letzte Begegnung sein würde. »Danke für alles.«

»Es war mir ein Vergnügen«, grummelte er, bevor er sich entschuldigte und ging.

»Machst du dich etwa an Clyde ran?« Edward schnalzte mit der Zunge, während er aufstand, um mich zur Begrüßung zu umarmen. »Ein Kuss von einem hübschen Mädchen? Ich weiß nicht, ob sein Herz so viel Aufregung verkraftet.«

»Ich habe mich nur bei ihm bedankt.« Ich boxte ihn gegen die Schulter, aber Edward lachte bloß und stellte mir einen Stuhl zurecht. »Ist sie noch nicht da?«

Edward trank einen großen Schluck Wein und seufzte, als er das Glas wieder abstellte. »Alex macht mal wieder auf Alphonse.«

»Wann tut er das nicht?«, erwiderte ich trocken, während ich mir aus der geöffneten Flasche ebenfalls etwas Wein einschenkte.

»In zwei Wochen ist der Geburtstermin. Da hat er jedes Recht, sich als Beschützer aufzuspielen.« Die Erklärung wäre nicht nötig gewesen. Wie die meisten von uns sah Edward seinem älteren Bruder nach, dass er immer die Kontrolle behalten wollte.

Vielleicht hätte ich ihm widersprochen, wenn Clara den Ärger in den letzten eineinhalb Jahren nicht geradezu magnetisch angezogen hätte. Unter den gegebenen Umständen fand ich es durchaus sinnvoll, dass Alexander sie generalstabsmäßig bewachen ließ – meistens jedenfalls. Die übrige Zeit hätte ich sie gern häufiger gesehen, als es der Fall war. Ich hatte den Verdacht, dass das weniger an Alexanders Beschützerinstinkt lag, als vielmehr daran, dass die beiden offensichtlich wie besessen voneinander waren.

»Ich glaube, wir sollten uns freuen.« Ich zuckte mit den Schultern und machte es mir auf meinem Stuhl bequem.

»Das glaube ich auch.« Edward verzog den Mund zu einem schiefen Grinsen. »David ist leider gar kein Beschützertyp.«

Ich zwinkerte ihm zu. »Vielleicht ist das dein Job.«

»Was ist sein Job?«, fragte eine müde Stimme hinter mir. Im nächsten Moment hatte Clara den Tisch erreicht und setzte sich ächzend auf den freien Stuhl, wobei sie schützend mit einer Hand ihren prächtigen Babybauch hielt. Sie mochte erschöpft klingen, aber ihre helle Haut strahlte, und ihr kastanienbraunes Haar glänzte. Wenn ich sie nicht so sehr lieben würde, hätte ich sie vielleicht dafür gehasst.

»Wir versuchen gerade herauszufinden, wer in meiner Beziehung der Alexander ist.«

Clara verzog das Gesicht. »Hoffentlich keiner von euch beiden.«

»Ärger im Paradies?« Edward legte sorgenvoll die Stirn in Falten.

»Er ist zurzeit ein bisschen überfürsorglich. Ihr habt Glück, dass ich heute überhaupt

kommen durfte. Unten warten Norris und die Hälfte der Britischen Streitkräfte. Was nützt ein Hintereingang, wenn man mit einer kleinen Armee anrückt?»

Sie tätschelte sich den Bauch und lächelte zerknirscht. »Vermutlich wird es noch schlimmer, wenn sie erst auf der Welt ist.«

»Dann kommen wir eben zu dir«, versprach ich ihr. »Und so schlimm ist es nun auch wieder nicht, wenn sich jemand um einen sorgt.«

Clara sah mir in die Augen und nickte, was sofort Schuldgefühle in mir auslöste. Ich hatte nicht missgünstig klingen wollen. Der Umstand, dass sie glücklich verheiratet war, löste wirklich weder Schmerz noch Neid in mir aus. Das hatte ich ihr zwar schon hundertmal versichert, aber es war trotzdem noch nicht ganz zu ihr durchgedrungen.

»Es gibt Neuigkeiten«, verkündete ich triumphierend, um schnell das Thema zu wechseln.

»Sag bitte, du hast dich flachlegen lassen!« Edward rang flehend die Hände.

»Sehr witzig«, antwortete ich und warf ihm die Serviette an den Kopf. »Ich habe den Männern abgeschworen, schon vergessen?«

»Dann sag wenigstens, dass du dir einen Vibrator zugelegt hast, Süße«, gab er zurück.

»Den hatte sie schon lange, bevor es mit Philip auseinanderging«, bemerkte Clara trocken.

Ich hob drohend den Finger. »Stimmt. Aber leider endet meine Neuigkeit nicht mit dieser Art Höhepunkt. Ich habe lediglich einen neuen Job.«

»Das ist ja fantastisch.« Edward wirkte enttäuscht, hätte ich mit jemandem gevögelt, hätte er sich offensichtlich mehr gefreut.

»Was ist denn aus deinen Plänen von einem eigenen Modegeschäft geworden?«, fragte Clara.

»Ach, das werde ich wohl nie schaffen«, log ich. Ich hatte meiner besten Freundin nur ein einziges Mal von der Idee erzählt, aber Clara vergaß nie etwas. Doch es führte zu nichts, die beiden in meine Pläne einzuweihen, die wahrscheinlich Träumereien bleiben würden. Insbesondere, weil ich wusste, dass jeder von ihnen darauf brannte, mir mein Abenteuer zu finanzieren – und das war wirklich das Letzte, was ich wollte. »Büroarbeit ist nun einmal der langweilige Stoff, aus dem wir gewöhnlichen Sterblichen gemacht sind.«

»Nichts da!« Clara imitierte mein warnendes Fingerschwenken von vorhin. »Du warst schon lange vor mir blaublütig.«

»Na, das hat sich für meine Familie aber nicht als besonders einträglich erwiesen«, erinnerte ich sie. Dabei erwähnte ich nicht extra, dass der notorisch defizitäre Gutsbesitz meiner Mutter einer der vielen Gründe dafür war, dass ich besagten Job brauchte. »Ein Mädchen muss essen.«

»Und essen werden wir«, sagte Edward, als ein Kellner mit der Bestellung erschien.

Ich wollte nach dem Vorlegelöffel greifen, aber Edward stupste meine Hand beiseite.

»Nein. Wir Unsterblichen werden speisen, während du uns mit Geschichten aus deiner